

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 68 (1981)
Heft: 14-15: Hilfsschule am Scheideweg!?

Rubrik: Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Umschau

Stiftung Dialog finanziell gesichert?

Die Gläubiger der Stiftung Dialog haben an einer Versammlung dem ihnen vorgeschlagenen Nachlassvertrag zugestimmt und insgesamt auf 80 Prozent ihrer Forderungen verzichtet. Falls das zuständige Bezirksgericht Unterrheintal das Sanierungskonzept gutheisst, ist der Fortbestand der Stiftung, die sich mit der staatsbürgerlichen Bildung der Jugend befasst, gesichert.

Die heute auf rund zwei Millionen Franken bezifferten Schulden, die im letzten Winter stufenweise entdeckt worden waren, gehen hauptsächlich zulasten der Banken, die auf ihren Anteil von 450 000 Franken verzichtet haben, und des Verlages Zollikofer (St. Gallen), der sich mit 20 Prozent seiner Guthaben im Gesamtbetrag von 650 000 Franken begnügt hat. Die Druckerei Bächler (Wabern) und der Verlag Klett und Balmer (Zug), die eine «Dialog Verlags AG» gründen werden, bezahlen für den Erwerb von Nutzungsrechten am Titel der Zeitschrift «Dialog» 300 000 Franken. Von Gönnern wurden weitere 160 000 Franken aufgebracht. Die verbleibenden Forderungen der Gläubiger sind nach Angaben von seiten des Stiftungsrates sichergestellt.

Nach Auskunft von Markus Wyser, der nach dem Rücktritt des für das frühere Geschäftsgebaren an erster Stelle verantwortlichen Direktors die Geschäftsleitung interimistisch übernommen hat, wurde der Personalbestand – vor einem halben Jahr noch 30 Mitarbeiter – sukzessive stark abgebaut; im Deutschschweizer Sekretariat arbeiten heute noch drei Personen. Die Zeitschrift soll frühestens im Herbst wieder herauskommen. Bis dahin ist ausser der inhaltlichen Konzeption der Vertrag zu bereinigen, wonach die Stiftung die redaktionelle Verantwortung behält, der neue Verlag andererseits im Rahmen der Zielsetzung für Herausgabe, Inseratenakquisition usw. zuständig ist. Im übrigen wird natürlich auch ein leitender Redaktor gesucht.

C. W. in: NZZ vom 27./28. 6. 81

Noten für Rekruten

Mühe mit den Fremdsprachen

Die pädagogischen Rekrutenprüfungen des Jahres 1980 standen im Zeichen der Schule. In ausgewählten Gebieten sollte sichtbar gemacht werden, wie gewisse Werte und Einstellungen bei den 20jährigen über den Schulunterricht hinaus weiter wirken. Damit wollten die Prüfungsexperten dem vielfach

geäusserten Wunsch entgegenkommen, wieder vermehrt im Rahmen der pädagogischen Rekrutenprüfungen Schulprobleme anzugehen. Neben den schon wiederholt gemachten Erhebungen über staatsbürgerliche Fragen, die erneut die These bestätigten, dass politische Teilnahmebereitschaft wesentlich durch das Elternhaus und die Schule geprägt werden, gebührte diesmal den Themen «Von der Schule zum Beruf» und «Fremdsprachenlernen und -kenntnisse» besonderes Interesse.

In zwei Prüfungskreisen ging es dabei auch darum, das von welschen Rekruten im obligatorischen Schulunterricht erworbene Wissen zu überprüfen. Den Rekruten wurde in der französischen Muttersprache ein fehlerhafter Text unterbreitet, wobei im Maximum elf Fehler herauszufinden waren. Je rund ein Drittel der Rekruten eruierten dabei einen oder zwei bzw. drei oder vier Fehler, dreissig Prozent kamen auf fünf bis sieben Fehler und 4,6 Prozent auf acht oder mehr Fehler. Weniger gut fiel der Test in der Fremdsprache Deutsch aus. Günstiger präsentierten sich dagegen die Resultate in der Mathematik: 43,4 Prozent der Rekruten ermittelten das richtige Resultat der gestellten Aufgabe, 24 Prozent ein sehr gutes, 17,8 Prozent ein mittelmässiges und 14,8 Prozent ein falsches.

In einem deutschschweizerischen Prüfungskreis, wo es vor allem um den Fremdsprachenunterricht ging, zeigte sich anhand der eingegangenen Prüfungsbogen, dass 83 Prozent der Rekruten Kenntnisse in mindestens einer Fremdsprache haben. Am stärksten verbreitet ist dabei das Französische mit 79 Prozent; es folgen das Englische mit 53 Prozent und das Italienische mit 18 Prozent. Es mag dabei nicht besonders überraschen, dass von einer grossen Mehrheit der Rekruten (66 Prozent) Kenntnisse in Englisch heutzutage als wichtiger bezeichnet werden als Französischkenntnisse. Diese Ansicht findet sich mehrheitlich sowohl bei den Befragten aus städtischen als auch aus ländlichen Regionen.

In der allgemeinen Beurteilung kam der obligatorische Schulunterricht bei den Rekruten schlechter weg als die Schule nach der obligatorischen Schulzeit. Insbesondere hatte ein Viertel der Befragten am Fremdsprachenunterricht während der obligatorischen Schulzeit keine besondere Freude. Demgegenüber zeigten sich jedoch rund 80 Prozent daran interessiert, in der Schule eine Fremdsprache als Umgangssprache zu erlernen und sich gründliche Fremdsprachenkenntnisse zu erwerben.

U. M. in: NZZ vom 26. 6. 81

Zum Gedenken an Willi Schohaus

Am 22. Juni starb in Zürich Willi Schohaus, alt Seminardirektor, im 85. Lebensjahr. Schohaus gehörte zu den bedeutendsten und geistvollsten Gestalten der schweizerischen Pädagogik dieses Jahrhunderts.

Schohaus studierte zunächst Theologie, wandte sich dann aber, angeregt durch die Person und die Lehre des Philosophen Paul Häberlin, der Pädagogik zu. 1922 schloss er seine Studien ab mit einer kritischen wissenschaftstheoretischen Würdigung der damals in pädagogischen Kreisen noch wenig beachteten Psychoanalyse. Im gleichen Jahr gründete er in Muri BE ein Heim für erziehungsschwierige Kinder. 1925 wird Schohaus als Pädagogiklehrer nach Rorschach berufen. Aus dieser Zeit stammt eine sorgfältig redigierte dreibändige Ausgabe von Pestalozzi-Schriften. Bereits früher hatte sich Schohaus um die Edition schwer zugänglicher Pestalozzi-Briefe verdient gemacht.

Mit knapp 31 Jahren übernimmt Schohaus 1928 die Leitung des thurgauischen Lehrerseminars in Kreuzlingen, welchem er während mehr als dreier Jahrzehnte Gesicht, Gestalt und Ausstrahlungskraft verleihen sollte. Auch nach seiner Pensionierung blieb Schohaus dem Thurgau verbunden.

Die dreissiger Jahre sahen den jungen Schohaus vor allem im Kampf gegen inhumane Zustände im Anstaltswesen («Der Kampf um Aarburg»), gegen Mief, Sadismen und Skurrilitäten in Schulstuben («Schatten über der Schule») und verknöcherte Traditionen in der Schulbürokratie («Der Lehrer von heute und sein schwerer Beruf»). Schohaus' Reformideen und -taten (von der Schülerelbstregierung bis zur Eindämmung des Zeugnis- und Zensurenwesens) fand freilich nicht nur begeisterte Zustimmung, sondern auch erbitterte und nachträgliche Feindschaft. Auf jeden Fall konnten sich an Schohaus die Geister entfachen, vereinigen oder trennen – soweit solche vorhanden waren. Was Schohaus jedoch bei aller Schärfe und Unverblümtheit seiner Kritik von der reformerischen Betriebsamkeit seiner Zeit unterschied, war seine rationale Kontrolle, sein ästhetisches Augenmass und seine versöhnliche Heiterkeit, wie sie vor allem in seiner Schrift «Seele und Beruf des Lehrers» ihren Ausdruck finden.

Es ist daher nicht möglich, Schohaus irgendwie einzuordnen oder gar zu etikettieren. Seine kritisch-abständige Haltung, sein zugriffs Wort, seine Zopfabschneideereien und gelegentliche Ironie gestatten so wenig die Zuordnung zur Linken, wie ihn seine feinsinnigen Aufsätze «Über ästhetische Erziehung», «Erziehung zur Ehrfurcht» und ähnliche zum weltfremden Idealisten und Schöngest oder seine unverhohlene Skepsis gegenüber technokratischen

Entwicklungen zum Konservativen abstempeln lassen. Wahrscheinlich kommt seinem Denken und seiner untrennbar damit verbundenen Lebensart das Adjektiv «liberal» (im altherwürdigen Sinn des Wortes) noch am nächsten. Schohaus war ein Vertreter jener auslaufenden Epoche eines progressiv-dynamischen Liberalismus, welchem die soziale Frage, Humanität und Menschenbildung noch inhärent, ja impulsierendes Zentrum waren und der jene Persönlichkeiten hervorbrachte, die Ideen verkörperten und lebten, und der jungen Generation Perspektiven aufzuzeigen vermochten. Schohaus hat als Pädagoge Eigenschaften in sich vereinigt, die sich heute in zunehmendem Masse zu Gegensätzen polarisieren: Er war ein fortschrittlich gesinnter Herr, der Würde mit Schalk verband, seinen Seminaristen eine Selbstverwirklichung in der Gemeinschaft, in einer geordneten Freiheit ermöglichte, ihnen in liebender Strenge begegnete und in taktvoller Distanz Anteil nahm an ihrem Leben.

Schohaus verstand es, über alle zeitgebundene, manchmal sogar bloss modische Empiristik und Kasuistik hinweg, zeitlose Fragen der Pädagogik zu thematisieren. So sind seine zahlreichen Artikel, die er als Schriftleiter zum «Lexikon der Pädagogik» (Bern, 1950) beisteuerte, sowie seine Aufsatzsammlung «Erziehung zur Menschlichkeit» (Frauenfeld, 1969) als klassische pädagogische Lektüre nach wie vor aktuell. Und wenn ich in dieser Stunde der Erinnerung in meinen vergilbten Pädagogikheften blättere, stosse ich mit Erstaunen auf Begriffe wie: Autonomie, Emanzipation, Kreativität, auf Themen wie Gemeinsame Aktionen, Laienbeizug, Gleiche Rechte für Mann und Frau, Integration der Behinderten, Schule und Völkerverständigung sowie auf kritische Äusserungen über Zensuren- und Zeugniswesen, Leistungsdruck und Wettbewerb...: Themata, von denen eine gesichts- und geschichtslose Bildungsforschung naiverweise glaubt, sie erst kürzlich eigenhändig ge- und erfunden zu haben.

E. E. Kobi in: NZZ vom 27./28. 6. 81

Spielen beim Schwimmen?

Sind spielerische Formen die Lösung für einen attraktiven Schwimmunterricht? Können damit Kinder und Jugendliche gefesselt werden? Kann mit Spielformen die Freude an der Leistungsbereitschaft geweckt oder gar gefördert werden? Mit solchen Fragen beschäftigt sich heute jeder engagierte Lehrer und Schwimmleiter. Sie waren auch kürzlich Gegenstand eines Zentralkurses des Schweizerischen Verbandes für Sport in der Schule (SVSS) in Magglingen. Die rund 30 Teilnehmer werden die gewonnenen Erkenntnisse in schweizerischen, regionalen

und kantonalen Lehrerfortbildungskursen weitergeben. Was sind die Ergebnisse?

Spielformen sind grundsätzlich geeignet, Freude zu wecken, bei jung und alt. Allerdings darf nicht übersehen werden, dass einzelne leistungsbewusste Schüler an spielerischen Formen weniger Freude finden, weil sie glauben, sie führen nicht zum gesteckten Ziel. Tierischer Ernst auch beim Sport? So simpel ist die Angelegenheit nicht. Sind wir froh, dass Jugendliche ein Ziel stecken, dass sie auch versuchen, es zu erreichen. Sie finden darin die nötige Selbstbestätigung. Nur muss der Weg dazu nicht allein über streckenweises Lageschwimmen führen. Es wird nun die spezifische Aufgabe des Lehrers sein, hier eine Synthese herzustellen.

Ein weiterer zentraler Punkt bildet das Mitgestaltungsrecht der Schulkinder. Nicht jedes Spiel muss vom Lehrer bis ins letzte Detail reglementiert werden. Vielfach genügt es, den Rahmen zu stecken. Die Gelegenheit, selber zu reglementieren, schafft neue Freude, ermöglicht Engagement und fördert letztlich auch die Verantwortung. Bei diesen Zielen, die allgemein mit «Erziehung durch Sport» umschrieben werden, geht es auch darum, die Rücksichtnahme zu fördern und soziale Gegensätze und Spannungen abzubauen.

Eine wichtige Rolle beim «Erfinden» neuer Formen spielt auch das interdisziplinäre Denken (Transfer). Kann man beispielsweise nur auf Matten rollen oder in der Halle Schnappball spielen? Gefördert wurden solche Denkanstösse u. a. mit der Kursidee «Spielt etwas, das ihr noch nie gespielt habt!» Füglich darf behauptet werden, dass es hier wohl keine falschen Ideen geben kann, wobei vorausgesetzt wird, dass die Regeln der Fairness und minimale Sicherheitsmassnahmen beachtet werden müssen.

Das Einführen solch spielerischer Formen und das Miteinbeziehen der Schüler ist ein Entwicklungsprozess, der langsam reifen muss. Anfängliche Misserfolge sollten den Lehrer nicht davon abhalten, es immer wieder zu versuchen. Der «wahre Meister» wird aber auch alle möglichen Gegenstände einsetzen. Können Schwimmbretter und Tauchringe nicht auch für Spiele verwendet werden? Sind nebst den üblichen Schwimmgeräten nicht auch andere Gegenstände denkbar? Reifen, Stafettenstäbe oder Autoschläuche als Ruderboot. Kinder haben ja eine viel grössere Fantasie als die Erwachsenen. Lassen wir sie einmal einen Teil einer Schwimmstunde gestalten. Schaffen wir auch so Voraussetzungen zum lebenslangen Sporttreiben.

Doch gibt es da in der Praxis etwelche Schwierigkeiten. Es ist leider eine Tatsache, und mindestens teilweise auch verständlich, dass vor allem während der öffentlichen Badezeit die Möglichkeiten der Kinder zu intuitivem Gestalten gering sind. Aus Gründen der Sicherheit schränken die Badeordnungen meist zu

viel ein. Zudem muss auf Personen Rücksicht genommen werden, die das Spielen der Kinder als Unfug oder gar Störung empfinden. Vielfach wird das Material – obwohl vorhanden – nicht bereitgelegt. Und hie und da fehlt es ganz.

Das Hallenbad als ein Ort sinnvoller Freizeitgestaltung bietet heute nur einem kleinen Publikum Befriedigung seiner Bedürfnisse. Boshaft die Frage eines Kursteilnehmers: Beschränkt sich die Attraktivität eines Hallenbades auf Architektur, Fitnessraum und Solarium? Es bleibt zu hoffen, dass von diesem interessanten Kaderkurs des neuen schweizerischen Einheitsverbandes Impulse ausgehen, die den bisher oft grauen Schwimmalltag zum freudvollen Erlebnis – für Lehrer und Schüler – werden lässt.

St. Gallen, Juni 1981

Inserat

– Ich lebe auf einer Ranch 1000 km nördlich von Vancouver in British Columbia (Canada) und suche auf August 1982 für die Dauer eines Jahres einen

Gymnasiallehrer (-lehrerin)

der mich in allen Fächern des 7. Schuljahres unterrichtet.

Meine Eltern bieten Familienanschluss, Gehalt, Kost und Logis, Reisespesen, Gelegenheit zum Wandern, Jagen, Fischen, Reiten, Schwimmen, Langlaufen, usw.

Auskunft durch:

Dr. Lorenz Wullschleger
Postfach 157, 6904 Lugano
Telefon 091 - 51 56 45